

- Landesolympiade Latein und Griechisch Wien 2025 -

Menschliche Extremsituationen und seltsame Gefilde streifen nicht nur oft durch unsere Phantasie, sie waren auch ein wesentlicher Begleitaspekt unserer heurigen Olympiadeskripten. Die Unterwelt (Skriptum in L6): Um lebend dorthin und vor allem wieder zurückzugelangen, erhält der Trojaner Äneas den Auftrag, aus einem schier undurchdringlichen Waldstück einen goldenen Zweig zu brechen, der der Zugangsschlüssel zur Unterwelt sein soll. Die Aufgabe scheint unlösbar, doch da zeigen sich zwei gewöhnliche Tauben; und doch -sagt ihm eine innere Stimme- sind sie nicht völlig gewöhnlich, denn Tauben sind die bevorzugte Spezies seiner göttlichen Mutter Venus. Es ist nur eine Ahnung: die innere Stimme sagt uns, dass wir nicht alleine sind, wir müssen nur folgen, wenn uns eine höhere Macht anleitet. Und so findet er den goldenen Zweig. Am Eingang zur Unterwelt dann eine weitere ungewöhnliche Begegnung: Der Schatten seines Steuermanns Palinurus drängt sich zum Ufer des Unterweltsflusses Acheron, er will hinüber, doch sein Leichnam ist vermeintlich untergegangen – auf der Überfahrt nach Italien muss er eines Nachts über Bord gegangen sein, unbestattet am Grund der See. Äneas zeigt sich entrüstet: Hat ihm nicht Apoll prophezeit, auch der Steuermann werde italisches Festland erreichen? und auch diese Begegnung hat ihren tieferen Sinn: Palinurus klärt seinen Fürsten darüber auf, dass er noch drei Tage im Meer trieb, bevor er kurz Land erreichte und dort zu Tode gebracht wurde. Tieferer Sinn steckt oft hinter scheinbar unstimmgigen Ereignissen oder Entwicklungen; und wir dürfen auf Aufklärung vertrauen, wenn wir nur unserer inneren Stimme folgen. Der Steuermann gibt die Lage seines Körpers bekannt, der Leichnam wird bestattet, und seitdem heißt der Landvorsprung Capo Palinuro. Bis heute, und so wurde dem tapferen Mann ein ewiges Denkmal gesetzt. Herausfordernde Situationen prägen auch ein Gutteil der Liebesdichtung Ovids (ein Skriptenteil in L4): der Liebende wird gar mit Soldaten verglichen, deren Auftrag oft der Mühsal gleicht, der sich ein präsumptiver Liebhaber unterziehen muss, will er ans ersehnte Ziel gelangen. Märsche mit dem Heerführer bei übelstem Wetter – so folgt auch der Verehrer seiner Geliebten unter



Prof. Riedl (Olympiade-Verantwortlicher ab 2025), HR Sörös, Siegerin L6 A. Seperovich (pG 3), Siegerin G S. Pock (G 19/Kurs AMS), Prof. Streicher

allen Unbilden, wohin immer sie gehen mag; durchwachte Nächte vor bewachter Tür: der Soldat schiebt Wachdienst, der Liebhaber muss die Türe der Angeboteten bewachen, damit ihm niemand zuvorkommt. Oder er den Ehemann umgehen kann. Wie auch immer. Man mag

sich fragen, ob derlei Liebesdienst nicht für jeden passionierten Liebhaber zu absolvieren ist; zum Beispiel auch für die, die sich ihrem Beruf mit großer Liebe

widmen, auch dem Lehrberuf zum Beispiel, wo der Weg nicht selten durch die Umbilden öffentlicher Meinung zu gehen ist, wo Nächte zu durchwachen sind – wenn schon nicht vor fremden Türen, so doch vor dem eigenen Computer, bei der Korrektur von Schularbeiten und Hausübungen. Aber wiederum sagt uns unsere innere Stimme, dass uns eine höhere Macht leitet. Und weitere Extremsituationen in Ovids Metamorphosen (weiterer Skriptenteil in L4): ein blutrünstiger Tyrann veranstaltet Menschenopfer, um Juppiter herauszufordern, und endet doch nur als der Werwolf, der längst aus ihn herauswollte: Lykaon; die Folge: die schlimmste Klimakatastrophe seit Menschengedenken, Juppiter hat sie zur Strafe über die Menschheit gebracht, die Sintflut. Nur zwei anständige Menschen überleben, doch das Menschengeschlecht droht auszusterben, da sie Geschwister sind. Und wieder muss der inneren Stimme gefolgt werden, als ein unverständlicher Götterspruch von den beiden verlangt, die Gebeine der großen Mutter hinter sich zu werfen; auf der Suche nach dem hintergründigen Sinn kommt dann der Gedanke, die große Mutter müsse die Erde sein, und ihre Gebeine daher analog zur menschlichen Metapher – Steine. Gefühlt, gedacht, gesagt und getan: das Geschwisterpaar Deukalion und Pyrrha wirft Steine hinter sich, daraus entsteht die aktuelle menschliche Spezies. Sind wir also aus Stein? In Zeiten, da mehr als ein Tyrann blutrünstig wie Lykaon wütet und uns Klimakatastrophen mit sintflutartigen Überflutungen heimsuchen, fällt es manchmal schwer, die Orientierung als Mensch zu finden. Doch meistens gibt es die innere Stimme, die höhere Macht, die uns Licht am Ende des Tunnels sehen lässt; wir müssen nur darauf achten, dass es das richtige Licht ist, und nicht etwa der Schein eines Höllenfeuers. Nur wer bereit ist, seinen Kurs ständig zu überprüfen und fallweise zu ändern, wird schließlich das richtige Licht finden. So spannt sich ein Bogen von Hoffnung zu Versöhnlichkeit: In der Ilias des großen Dichters Homer (Skriptum in Griechisch) wird uns eine unvergleichliche Szene vor Augen geführt, die zeigt, was der wirkliche Wert der Menschlichkeit ist. Da begegnet mitten im blutigen Kampf der griechische Held Diomedes dem Trojaner Glaukos, höflich wie Helden sind, stellen sie sich vor Beginn des erwarteten Zweikampfs einander vor – wobei Glaukos die Geschichte von seinem Großvater Bellerophon vorträgt, der einst auf dem Pegasos reitend die Chimaira bezwang-, und dabei entdecken sie: die Großväter waren befreundet, geschützt durch das heilige Gastrecht. So wird der Zweikampf abgesagt, die beiden tauschen ihre Rüstungen zum Zeichen der Erneuerung des Familienbundes und vereinbaren einander im Kampf künftig ausweichen zu wollen. Freundschaftsrecht vor Heldentum und Ruhm im Krieg, das regt zum Nachdenken an. An dieses Vorbild können wir uns halten, wenn wir in der Hoffnung auf höheres Geleit unseren Weg durch aufgewühlte Zeiten suchen.

*Viktor Streicher*